Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Vierzehntägig erscheinende Beilage zum „Ostdeutschen Volksblatt", herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen

Nr. 7 — Lemberg, am 29. Lenzmond — 1931

Von der Krise in der Landwirtschaft

Von Ing. agr. Karzel, Posen.

Auch in den Spalten unseres Blattes, vor allem unter „Meinungsaustausch", wird sehr viel über die gegenwärtige Lage der Landwirtschaft geklagt und sie vielfach so dargestellt, als wenn der Landwirt schon vor dem wirtschaftlichen Ruin stehen würde. Wie weit diese Darstellungen der Wirklichkeit entsprechen, oder nur der allzu pessimistischen Auffassung der Wirtschaftslage durch manche Landwirte entspringen, läßt sich nicht immer feststellen. Das eine steht fest, daß die Wirtschaftskrise eine viel zu kurze Zeit herrscht, um ihr schon jetzt die mißliche Lage der Landwirtschaft ganz in die Schuhe zu schieben. Wir haben doch erst im vergangenen Sommer den starken Preissturz beim Getreide erlebt, während die Aufwendungen für diese Bodenfrüchte sich auf das ganze vorhergehende Jahr verteilten. Ein kleiner Ausgleich mußte ferner auf die bessere Ernte, die der Landwirt unstreitig gegenüber den normalen Jahren zu verzeichnen hatte und die den Preissturz verursachte, zu buchen sein.

Wenn daher ein Landwirt schon jetzt unter seiner Schuldenlast zusammenbricht, so ist es lediglich damit zu erklären, daß ihm schon für die Erzeugung der letzten Ernte das Geld fehlte und er daher einen großen Teil der Produktionsaufwendungen durch Kredite deckte, die erst durch die letzte Ernte eingelöst werden sollten. Daraus muß man folgern, daß es diesen Landwirten auch in Zeiten mit günstigerer Konjunktur nicht gelungen ist, sich wenigstens eine solche Kapitalreserve zu schaffen, um sich das Betriebskapital für 1 Wirtschaftsjahr zu sichern und alle Aufwendungen in bar zu bezahlen. Daß dieser Schluß auf Richtigkeit beruht, beweist der Umstand, daß es auch heute noch Landwirte gibt, die schuldenfrei dastehen, obzwar sie sich durchaus nicht mit sehr guten Boden- oder sonstigen günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen rühmen können.

Wer daher gezwungen war, mit Krediten zu arbeiten, sollte von vornherein mit jedem Aufwand vorsichtiger sein, um nicht ein allzu großes Risiko einzugehen. Denn ein Risiko geht der Landwirt immer ein, weil er den Aufwand meist auf weite Sicht machen muß und gar nicht voraussehen kann, wie sich der Aufwand auswirken wird und was der Landwirt für die Produkte, für die er den Aufwand gemacht hat, einnehmen wird. Ist der Landwirt kapitalkräftig genug, dann verträgt er ein größeres Risiko, andernfalls muß er auch die Wahrscheinlichkeit einer schlechten Ernte oder der niedrigen Preise für landwirtschaftliche Produkte miteinkalkulieren und die Aufwandskosten dementsprechend drücken. Sich aber von vornherein stark verpflichten, in der Hoffnung auf die künftigen guten Preise, zeugt von einem unberechtigten Optimismus, für den das Wort „Spekulation" besser paßt.

Der größte wirtschaftliche Erfolg wird dem Landwirt nur dort zu teil, wo sein persönlicher Einfluß zur Geltung kommt. Denn auf die Preise für seine Produkte hat er nur sehr geringen Einfluß, weil sie zum großen Teil von anderen, von ihm fast unbeeinflußbaren Momenten diktiert werden. Das Hauptgewicht wird er daher auf die Verbilligung seiner Produktion, oder anders ausgedrückt auf eine bessere Ausgestaltung seiner Wirtschaftsweise legen und wird alle Wirtschaftsmaßnahmen noch viel mehr auf ihre Zweckmäßigkeit prüfen müssen, als es bisher der Fall war. Es ist wahrlich keine Kunst, in guten Zeiten zu wirtschaften und sich zu behaupten, sondern die Tüchtigkeit des Landwirtes offenbart sich am stärksten in Krisenzeiten, wie wir sie gegenwärtig durchleben. Denn da muß er die Feuerprobe seiner Zähigkeit und Unverwüstlichkeit, seines Erhaltungstriebes und seiner Lebensenergie bestehen. Gar mancher Landwirt stände heute besser da, wenn er so manchen Ratschlag, der ihm durch seine Berufsorganisation, durch die Fachpresse usw. erteilt wurde, auch befolgt hätte. Viele von diesen wertvollen Ratschlägen lassen sich heute nicht mehr oder viel schwerer verwirklichen, weil dem Landwirt das hierzu erforderliche Kapital fehlt, während er sonst von dem damals gemachten Aufwand bereits die Früchte ernten könnte.

Ein lateinisches Sprichwort lautet: „Si vis pacem, para bellum" oder zu deutsch: „Willst Du den Frieden, so rüste zum Krieg". In diesen wenigen Worten liegt eine tiefe Wahrheit. Obzwar der Krieg in seiner ursprünglichen Form sehr grausig ist und infolgedessen durch kultiviertere Formen immer mehr ersetzt wird, so läßt sich doch ein ständiger Kampf, den der Mensch um seine Existenz führen muß, nicht leugnen. Wohl gibt es in diesem Kampf auch Erholungspausen, und das sind, auf die Landwirtschaft übertragen, die guten Jahre mit hohen Produktenpreisen. In solchen Zeiten dürfen wir aber nicht müßig auf unseren Lorbeeren ausruhen, sondern müssen weiterrüsten, um gewappnet zu sein, wenn der Kampf im verschärften Tempo wieder einsetzt. Es ist daher müßig, die Lage als trostlos anzusehen, da noch lange nicht ein Grund zum Verzweifeln vorliegt, sondern nur ein Ansporn zum vernünftigen Handeln. Solche Krisen, wie die gegenwärtige, gab es schon immer und wird es auch in Zukunft geben. Wenn wir unsere Kräfte zusammennehmen und den gesamten Produktionsprozeß genau durchdenken, so werden wir noch viel Sparmöglichkeiten feststellen und wo der Aufwand nicht mehr gekürzt werden darf, müssen wir seinen Wirkungsgrad zu steigern versuchen. Das wird uns nur dann gelingen, wenn wir uns alle Errungenschaften der landwirtschaftlichen Wissenschaft zunutze machen. So wirtschaften wir z. B. mit großem Aufwand, wenn wir zwar stark düngen, dafür aber den Boden schlecht bestellen, wenn wir die Bodenbearbeitung richtig durchführen, jedoch abgebautes Saatgut ausstreuen, wenn wir richtig füttern, hingegen wenig leistungsfähige Tiere im Stalle halten, wenn wir unsere Produkte den Marktansprüchen nicht anpassen und die Marktkonjunktur nicht ausnützen und wenn wir lediglich aus Bequemlichkeit nach alten nicht mehr zweckmäßigen Methoden wirtschaften.

Kann der Landwirt zur Hebung der Backfähigkeit heimischer Mehle beitragen

Von Diplomlandwirt Th. Pollinger.

Es ist von ganz besonderer Wichtigkeit, daß die Landwirtschaft mit der Müllerei und Bäckerei Hand in Hand arbeitet und bemüht ist, die zu verarbeitenden Rohstoffe, das Getreide, in der Qualität auf den Markt zu bringen, die den berechtigten Anforderungen der Mühlen entspricht und die es ihnen ermöglicht, ohne wesentliche Zuhilfenahme von ausländischem Getreide den ausländischen Mehlen gleichwertige, konkurrenzfähige Produkte herzustellen. Der Landwirt kann durch Berücksichtigung einer Reihe von Faktoren selbst viel mit zur Besserung des Mahlgutes bezw. zur Erhöhung der Backfähigkeit heimischer Mehle beitragen.

Unter guter Backfähigkeit versteht man die Möglichkeit, aus dem fraglichen Mehl viel schönes und gutes Brot herzustellen. Daß zu diesem Zwecke nur einwandfreies Getreide dienen kann, ist selbstverständlich. Wie weit hat es nun der Landwirt in der Hand, hier einen Einfluß auszuüben?

Von ausschlaggebender Bedeutung ist die Sortenfrage, und man bringt verschiedene Eigenschaften des Weizens, wie z. B. seine Korngröße, seine Farbe, seine mehr oder minder ausgeprägte Glasigkeit und seinen Klebergehalt in Zusammenhang mit der Sorteneigentümlichkeit. Alle diese Faktoren haben aber auch einen Einfluß auf die Backfähigkeit. Es ist indessen Aufgabe der Züchter, in diesen Fragen Klarheit zu schaffen und der Landwirtschaft die Sorten zu geben, durch die sie bei möglichst hohen und sicheren Erträgen auch den Anforderungen des Mühlen- und Bäckergewerbes gerecht werden kann. Der Landwirt muß dann trachten, solche bewährte Sorten einheitlich in großen Gebieten anzu-

bauen, um möglichst viel gleichmäßige, gute Ware auf den Markt zu bringen. Hier wäre also noch sehr viel organisatorische Arbeit zu leisten.

Was hat der Landwirt nun beim Anbau und bei der Ernte zu berücksichtigen, um die Qualität erprobter Zuchtsorten auch wirklich zu erhalten und zu erhöhen? Eine sehr wichtige Rolle spielt hierbei die Ernährung des Getreides während der Wachstumszeit bezw. die Düngung. Die Backfähigkeit wird umso besser, je mehr der Nährstoffbedarf der Pflanzen befriedigt wird. Die Düngung muß also sinngemäß durchgeführt werden. Läßt man sie ganz fort, oder wenn durch eine einseitige Ueberschußdüngung das Nährstoffgleichgewicht im Boden und damit die normale Nährstoffaufnahme gestört wird, muß auch die günstige Kornzusammensetzung leiden. Der Landwirt muß sich in Zukunft mehr wie bisher mit Düngungsfragen befassen und die Düngung der Eigenart des Bodens und der Fruchtfolge anzupassen versuchen. Im allgemeinen kann man sagen, daß die meisten Landwirte viel zu sehr die Stickstoffdüngung betonen, weil sie hier einen vermeintlichen Augenblickerfolg vermuten. So kommt es nur zu leicht zu einer Ueberbrückung mit Stickstoff mit den sich bald einstellenden üblen Folgen. Damit soll nicht gesagt werden, daß eine Stickstoffdüngung überflüssig ist. Im Gegenteil, sie soll beibehalten werden, aber ihr muß dann die Phosphorsäure- und Kalidüngung angepaßt werden, um dem Nährstoffbedürfnis der Pflanzen voll zu entsprechen. Wir wissen, dank der tausenden durchgeführten Bodenuntersuchungen seitens unserer Versuchsanstalten, daß die landwirtschaftlich genutzten Böden zu 80—90 Prozent stark phosphorsäurebedürftig sind. Wenn wir nun jahrelang vorwiegend nur mit Stallmist düngen, wie es in vielen Gegenden leider noch üblich ist, so vermehren wir diesen Uebelstand, da guter Stallmist reich an Stickstoff und Kali ist, dagegen nur sehr wenig Phosphorsäure enthält, denn die Phosphorsäure der Nahrung wird zum größten Teil im Körper der Tiere zurückgehalten. Man muß also stets bei der Stallmistdüngung zur Erhaltung des Gleichgewichtes der Bodennährstoffe reichlich mit Thomasmehl düngen und so dem Boden die fehlende Phosphorsäure zuführen. Durch die Thomasmehldüngung schaffen wir aber nicht nur einen Ausgleich der Nährstoffe beim Stallmist, sondern das Thomasmehl ist auch infolge seiner günstigen Zusammensetzung besonders gut geeignet bei regelmäßiger starker Anwendung den Boden mit Phosphorsäure anzureichern und so mit der Zeit den natürlichen Phosphorsäuremangel des Bodens zu beheben. Die Phosphorsäure des Thomasmehls, die durch die Ernte von den Pflanzen nicht aufgenommen wird, bleibt nämlich stets aufnahmefähig und unverändert dem Boden erhalten und geht nicht verloren.

Daß ein Zuviel an Stickstoff ohne entsprechende Phosphorsäure und Kalidüngung die Qualität des Mahlgutes bezw. den Gehalt an Kleber ungünstig beeinflußt, zeigen unter anderem Versuche, die in den „Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft von 1929“ besprochen werden. Es stellte sich heraus, daß das ohne Stickstoffdüngung gewonnene Korn den höchsten Klebergehalt und das höchste spezifische Gewicht hatte. Den Einfluß einer Phosphordüngung bezw. des Phosphorsäuremangels auf den Ertrag und die Qualität der Körner kann man auch schon aus dem Umstand ermessen, wenn man bedenkt, daß der Aschengehalt der Körner nahezu zu 50 Prozent aus Phosphorsäure besteht. Auch in dem Mahl- und Backlaboratorium des Instituts für Pflanzenbau in Halle wurden zu diesem Zwecke Versuche durchgeführt und an Hand von Ernten des Jahres 1928 und 1929 konnte folgendes festgestellt werden: In beiden Jahren hat man beobachtet, daß bei künstlicher Stickstoffdüngung das Gebäckvolumen klein blieb. Durch jede Phosphorsäuredüngung erfolgte aber eine wesentliche Steigerung des Volumens. Am größten war das Gebäckvolumen, wenn überhaupt kein künstlicher Stickstoff gegeben wurde. Die Kalidüngung scheint nach diesen Untersuchungen keinen eindeutigen Einfluß auszuüben. Bestätigt wurden diese Erscheinnungen durch Stallmistversuche, indem auch hier bei hohen Gaben eine Qualitätsverschlechterung eintrat, was darauf zurückzuführen ist, daß durch die höheren Stallmistgaben auch die Stickstoffzufuhr größer wird und so die Qualität leidet, wenn nicht durch eine kräftige Thomasmehldüngung ein Ausgleich geschaffen wird.

Einen weiteren Einfluß auf die Qualität der Körner hat die Erntezeit. Je langsamer die Reife vor sich geht, umsomehr lagert sich in den Körnern Stärke ab, das Korn wird größer und der Eiweißgehalt sinkt. Man führt das darauf zurück, daß die Eiweißbildung im Korn verhältnismäßig frühzeitig abgeschlossen wird, wogegen die Stärkespeicherung in der Hauptsache erst gegen Ende der Kornentwicklung erfolgt. Je mehr wir also die Reife beschleunigen, umso höher bleibt der relative Eiweißgehalt bezw. Klebergehalt der Körner und umso besser wird die Backfähigkeit. Wir wissen nun, daß vornehmlich durch Thomasmehldüngung die Reife oft ganz erheblich beschleunigt wird, und so werden wir auch aus diesem Grunde besonderen Wert auf die Thomasmehldüngung beim Getreidebau legen müssen. Einseitige Stickstoffdüngung dagegen verzögert die Reife und verursacht oft infolge leichter Lagerung ein ungleiches Ausreifen und Verkümmerung der Körner. Den besten Erfolg wird man dann erzielen, wenn man es sich zur Regel macht, bei Stallmistdüngung stets 2—300 Kilogramm Thomasmehl je Hektar zu geben und bei reiner Kunstdüngung auf 1 Teil eines Stickstoffdüngers 3 Teile Thomasmehl nebst 1—2 Teilen Kali zu nehmen.

Neben der Reifebeschleunigung spielt auch noch das richtige Ausreifen der Körner am Halm eine große Rolle für den Backwert des Getreides. Der Schnitt soll daher nicht zu zeitig vorgenommen werden und ganz verwerflich ist es, wenn oft halbgrünes Getreide geerntet wird. Wenn dann solches Getreide auch noch gleich gedroschen wird und — ohne entsprechend in geeigneten Speichern zu lagern — in den Handel kommt, so darf man sich nicht wundern, wenn das Mühlen- und Bäckergewerbe mit berechtigten Klagen kommt und nur ungern heimisches Getreide verarbeitet und dafür geringere Preise zahlt. Hier kann nur Wandel geschaffen werden, wenn der Landwirt Hand in Hand mit seinen Abnehmern arbeitet, und, so weit es in seiner Macht steht, mit dazu beiträgt, den berechtigten Anforderungen der Mühlen gerecht zu werden.

Landwirtschaft und Tierzucht

Was muß man vom Thomasmehl wissen?

Was ist Thomasmehl?

Thomasmehl ist ein wertvolles Mitprodukt bei der Herstellung von Stahl. Die meisten Eisenerze enthalten Phosphor, der aber den Stahl brüchig machen würde und deshalb aus dem Roheisen entfernt werden muß. Das geschieht durch Zufügen von Kalk in flüssiges Roheisen und Durchblasen von Luft, wobei die entstehende Phosphorsäure sich mit Kalk und der Kieselsäure verbindet zu der sogenannten Thomasschlacke. Diese wird nach dem Erkalten fein gemahlen und kommt als Thomasmehl in den Handel.

Welche Bestandteile enthält das Thomasmehl?

Das Thomasmehl enthält außer Eisen, Mangan, Magnesia, Kieselsäure usw. vorzugsweise Kalk und Phosphorsäure. Der Kalk ist ungefähr zu 50 Prozent in ähnlich wirksamer Form vorhanden wie im Aetzkalk, während die Phosphorsäure in Mengen von 13—20 Prozent als sogenannte „zitronensäurelösliche Phosphorsäure“ vorkommt. Die Phosphorsäure des Thomasmehls ist außerordentlich leicht löslich, wird im Boden nicht verändert und direkt von den Pflanzenwurzeln aufgenommen.

Wann soll mit Thomasmehl gedüngt werden?

Die beste Zeit für die Düngung mit Thomasmehl ist der Herbst oder Winter. Je früher man die Düngung vollzieht und je mehr das Thomasmehl durch tüchtige Bodenbearbeitung mit dem Boden vermengt wird, desto größer ist die Wirkung des Thomasmehls.

Kann auch im Frühjahr mit Thomasmehl gedüngt werden?

Sollte aus irgendwelchen Gründen die Thomasmehldüngung im Herbst oder Winter nicht vorgenommen werden können, so kann sie auch noch im Frühjahr, selbst bis in den Mai und den Juni hinein, auch als Kopfdüngung, Anwendung finden. Das haben viele Versuche festgestellt. Einen zuverlässigen Erfolg hat man aber auch im trockenen Jahre, wenn die Thomasmehldüngung zeitig gegeben wird.

Geht irgendwelche Phosphorsäure vom Thomasmehl im Boden verloren?

Nein. Jedes Gramm in den Boden gebrachter Thomasmehlphosphorsäure wird von den Pflanzen ausgenutzt. Sie wird nicht verändert und nicht ausgewaschen und bleibt daher jahrelang zur Verfügung der Pflanzen, soweit sie nicht von ihnen aufgenommen wurde. Daher rührt die für Thomasmehl berühmte Nachwirkung.

Auf welchen Bodenarten ist Thomasmehl anwendbar?

Auf allen Bodenarten. Wenn es auch ganz besonders auf leichten, sandigen und kalkarmen Böden wirkt, so ist seine Wirkung nicht minder gut auch bei den besseren und besten Böden. Nur ist bei den schweren Böden darauf zu achten, daß größere Mengen Thomasmehl verwandt werden als auf den leichteren und daß die Bodenbearbeitung eine besonders intensive ist. Schwere Böden zerfallen bekanntlich bei der Bearbeitung nicht so leicht in feine Bestandteile, wie die leichteren Böden. Das ist der Grund zu der gegebenen Vorschrift.

Zu welchen Fruchtarten kann Thomasmehl angewandt werden?

Zu allen! Es gibt gar keine Kulturpflanzen, bei denen die Thomasmehlphosphorsäure nicht ertragerhöhend wirken könnte. Infolge der Abwesenheit irgendwelcher schädlichen Bestandteile, sowie der Gegenwart von Kalk wird stets nur günstig auf die Bodenkrume eingewirkt.

Welche Bedeutung hat die Phosphorsäure des Thomasmehles?

Die Phosphorsäure ist zur Bildung der Eiweißkörper in der Pflanze dringend notwendig. Ohne sie ist kein Pflanzenwachstum denkbar. Sie wirkt außerdem dahin, daß sie die Körnererträge wesentlich steigert, auf Wiesen und Weiden den Kleewuchs und die Schmetterlingsblütler fördert, bei Obstbaumkulturen die Holzreife beschleunigt. Die Thomasmehlphosphorsäure erfüllt also genau das, was der Landwirt zur Erhöhung seiner Einnahmen gebraucht.

Wie wirkt der Kalk im Thomasmehl?

Der Kalk macht die Böden kleefähig, er vermindert die Entstehung schädlicher Säuren im Boden und fördert die Bakterientätigkeit. Kein Boden kann ohne Kalk genügende Erträge bringen. In der idealen Zusammensetzung von Phosphorsäure und Kalk, wie wir sie im Thomasmehl antreffen, hat die Landwirtschaft einen Phosphorsäuredünger, der nicht übertroffen werden kann.

Zwei Freunde

„Nein, ich gebe dieses Frühjahr keinen Kunstdünger. Sollte mir einfallen! Roggen- und Haferpreise sind bodenlos niedrig, und dabei soll ich teuren Kunstdünger kaufen! Nein, mein Lieber, es muß auch einmal so gehen."

„Na, das muß ja jeder selber wissen. Meiner Ansicht nach bist du auf dem schnellsten Weg zur Pleite. Du willst doch nicht alles ungedüngt lassen?"

„Doch, ich habe kein Geld für Kunstdünger. Soll ich wieder pumpen gehen? Nein! Soweit der Stallmist reicht, wird gedüngt, dann Schluß! Ein Gewinn bei der Kunstdüngeranwendung ist doch nicht herauszuholen, schon lange nicht mehr."

„Das kannst du nicht beweisen, mein Lieber. Das ist nur so nachgeredet, weil es jetzt alle Leute behaupten. Jedenfalls kann ich dir sagen, daß sich bei mir die Düngung stets gelohnt hat. Wenn ich nicht meine 12 bis 14 Dz. Roggen und mindestens 120 Dz. Kartoffeln auf den Morgen gehabt hätte, hätte ich nicht gewußt, wovon ich meine Wechsel bezahlen sollte."

Na ja, dann kannst du ja auch einmal aufhören zu düngen. Du wirst auch nicht viel weniger bekommen, wenn du einmal aussetzt."

„Mein Lieber, das habe ich einmal in meinem Leben getan und nie wieder. Ich bin dabei zu sehr hereingefallen. Erinnerst du dich des Jahres 1926? Da stand die Frucht bei mir ganz hoch, und ich dachte, na, das gibt aber eine wunderbare Ernte, und du kannst dir etwas Besonderes dafür kaufen! Prost Mahlzeit, mein Lieber! Als wir ans Dreschen gingen, war nichts drin. Und weißt du, warum? Weil ich gedacht habe, ich könnte die Phosphorsäuredüngung sparen, der Stickstoff allein brächte mir den hohen Gewinn. Das passiert mir nicht wieder!"

„Wenn du aber mit allen Nährstoffen düngen willst, kommst du doch überhaupt nicht mehr aus. Wo willst du denn das Geld da hernehmen?"

„Ich glaube, ich muß dir einmal mit ein paar Zahlen zu Leibe rücken. Mit den Redensarten kommen wir nicht weiter. Ich habe kürzlich einen Aufsatz gelesen vom Statistischen Amt. Warte einmal, in meinem Notizbuch habe ich die Zahlen aufgeschrieben. Also: Wenn man die Preise 1913 = 100 setzt, so betrug der Preis am 30. Dezember 1930

für Kunstdünger	80,6 Prozent,
für Agrarstoffe:	
Pflanzliche Nahrungsmittel Vieh Vieherzeugnisse Futtermittel	109,4 Prozent.

Nennst du das jetzt teure Düngemittel? Künstliche Düngemittel sind sogar das billigste Produktionsmittel heute in der Landwirtschaft!"

„Also meinetwegen sind die künstlichen Düngemittel das billigste Produktionsmittel in der Landwirtschaft. Was nützt es mir, wenn ich kein Geld habe sie zu kaufen!"

„Das Geld wirst du in dem Moment haben, wo du dafür sorgst, daß deine Unkosten kleiner werden."

„Die Unkosten kleiner — bei den Steuern, den Belastungen, den Abgaben, wie soll denn das möglich sein?"

„Doch, mein Lieber, es geht. Es geht eben gerade durch die Erhöhung der Ernteerträge auf die Flächeneinheit. Dann verteilen sich die gesamten Unkosten auf eine größere Erntemasse. Aber diese Erhöhung der Ernteerträge ist eben nicht zu erreichen ohne die Anwendung künstlicher Düngemittel."

„Also meinetwegen gebe ich auch die Erhöhung der Ernteerträge zu. Was nützt es aber, sie zu erhöhen, wenn dadurch die Preise wegen Ueberzeugung nur gedrückt werden?"

„Mein Lieber, diese Preise werden hier nicht gedrückt. Wir leben nicht auf einer einsamen Insel, daß wir die Preise für Roggen oder Hafer ganz allein machen könnten. Die Preise dafür macht der Weltmarkt. Daran kannst du gar nichts ändern, ob du viel oder wenig erntest. Wenn du aber wenig erntest, kannst du bei einem niedrigen Weltmarktpreis deine Steuern und alles andere überhaupt nicht mehr bezahlen, während, wenn du viel erntest, die Masse der Ernteprodukte doch noch ausreichend ist, um wenigstens das Schlimmste zu verhüten. Ich persönlich würde es direkt für leichtsinnig halten, anders zu handeln."

„Du hast gut reden. Wahrscheinlich hast du tatsächlich noch Geld. Ich habe aber keines, und auf Kredit möchte ich nicht kaufen. Wer weiß, wie es wieder im Herbst aussieht!"

„Mein Lieber, du kannst gar nichts anderes tun, als eben auf Kredit kaufen. Du mußt nur, wie ich schon einmal sagte, richtig düngen. Dann wirst du auch deine Schulden nach der Ernte bezahlen können. Künstliche Düngemittel sind tatsächlich heute billig."

„Du scheinst ja gräßlich klug zu sein. Da kannst du mir vielleicht auch verraten, was richtig düngen heißt, also was ich denn überhaupt kaufen soll. Es gibt so viele Düngemittel, daß ich nicht mehr ein noch aus weiß."

„Das ist richtig, aber die Grundlagen hast du wohl nicht vergessen, das ist uns doch auf der Winterschule schon eingebläut worden. Und dort hieß es folgendermaßen: Zunächst muß man den Acker richtig mit Phosphorsäure und Kali versorgen, damit der Stickstoff auch zur Auswirkung kommen kann. — Was hast du denn noch an Dünger vorrätig?"

„Kalisalz habe ich noch einiges."

„Das ist ja fein! Dann sofort Thomasmehl bestellen. Zwei Dz. je Morgen mußt du streuen, und das zunächst einmal auf die Wiese, die hat eine Kali-Phosphat-Düngung dringend notwendig. Besonders da sie teilweise sauer ist, gehört dort Thomasmehl hin. Und dann hast du deinen Wintersaaten im Herbst kein Thomasmehl gegeben, also schleunigst als Kopfdüngung nachholen. Immer 2 Dz. auf den Morgen. Du willst doch Körner ernten und kein Stroh! Und auf die Hackfrucht- und Sommergetreidefelder ist es genau das gleiche: Zwei Dz. Thomasmehl auf den Morgen! Wenn du dann noch im Frühjahr etwas Stickstoff gibst, und zwar je nach dem Stand der Saat, wie du das auf der Winterschule gelernt hast, kann es im Herbst gar nicht fehlen."

„Wenn man dich so hört, möchte man glauben, daß es wahr wäre. Na, ich werde mir die Sache überlegen."

„Das wirst du schön bleiben lassen. Du setzt dich jetzt sofort hin und bestellt dein Thomasmehl, denn es ist noch gar nicht lange her, daß du über die langsame Lieferung geschimpft hast, und wo heute die Erzeugung der Thomaswerke stark zurückgegangen sein soll, wie ich in der Zeitung gelesen habe, wird es wahrscheinlich nicht ausbleiben, daß der, der zu spät bestellt, wieder kein Thomasmehl nicht zeitig bekommt."

„Du bist ein gräßlicher Quälgeist. Also meinetwegen, ich werde schreiben, und zwar gleich. Die Grete hat es übrigens auch schon gesagt, ich soll Thomasmehl bestellen."

„Na also, du hättest ruhig auf deine Frau hören sollen, dann hätte ich meine ganzen Reden sparen können."

Genossenschaftswesen

Der Geschäftsbericht

Die ordentliche Generalversammlung einer Genossenschaft hat die Bilanz und den Geschäftsbericht zu genehmigen. Nur zu oft beschränkt sich leider der Vorstand bei der ihm hierbei obliegenden Berichterstattung über das verflossene Geschäftsjahr auf das Vorlesen der Bilanzzahlen, der Gewinn- und Verlustrechnung und allenfalls noch der Umsatzzahlen, wie sie in dem vom Verbande vorgedruckten Geschäftsberichtsformular enthalten sind. Aus diesen Zahlen kann sich jedoch das mit der Geschäftsführung und Buchführung nicht vertraute Mitglied — und das wird bei unseren landwirtschaftlichen Genossenschaften meistens der größte Teil der Mitglieder sein — gar kein Bild von der Tätigkeit der Genossenschaft machen, wissen doch sogar die Herren des Vorstandes und Aufsichtsrates oft nicht recht, was die Zahlen eigentlich zu bedeuten haben. Der nicht fachkundige Zuhörer wird deshalb durch die vielen trockenen Zahlen, wenn sie nicht in richtiger Weise durch den Berichterstatter ergänzt werden, gelangweilt. Der schwache Besuch mancher Generalversammlungen ist gerade auf die magere Kost, die den Mitgliedern oft vorgesetzt wird, zurückzuführen. Die Verwaltungsorgane sollten jedoch ein Interesse daran haben, ihre Versammlungen interessant zu gestalten, damit dadurch der Zusammenhalt in der Genossenschaft und in der Gemeinde, und als Folge davon die Tätigkeit, der ganze geschäftliche Verkehr, gefördert wird. Eine reichhaltige Tagesordnung, die nüchtern und trocken erledigt wird, genügt dazu nicht. Die Verwaltungsorgane müssen sich in einer Sitzung vor der Generalversammlung mit jedem Punkt der Tagesordnung genau vertraut machen, und das, was in der Versammlung zur Sprache kommen soll und kommen könnte, gut durchberaten. Nach § 55 des Genossenschaftsgesetzes hat der Vorstand mit dem Rechnungsabschluß einen schriftlichen Bericht über die Tätigkeit der Genossenschaft im verflossenen Jahre zu verbinden. Solch ein Bericht muß in Wirklichkeit auch ausgearbeitet werden, damit der Vorsitzende oder der Geschäftsführer ihn den Mitgliedern zur Kenntnis bringen kann. In den weitaus meisten Fällen besteht dieser schriftliche Bericht leider nur in der Ausfüllung des vorgedruckten Geschäftsberichtsformulares. Gehen die Verwaltungsorgane mit Ernst und Arbeitsfreudigkeit an die Vorbereitung zur Versammlung heran, dann werden die Mitglieder auch Zweck und Bedeutung einer Versammlung erkennen. Sie werden von der Tätigkeit, von dem Geschäftsumfang und von der großen Arbeit, die oft mit der Geschäftsführung verbunden ist, hören, sie werden Einblick und Interesse gewinnen, und der Punkt der Tagesordnung „Erstattung des Geschäftsberichtes und Vorlage der Bilanz" wird dann nicht in wenigen Minuten abgetan sein, wie es ja nur zu oft der Fall ist. Dieser Punkt ist doch gerade der wichtigste in der ganzen Tagesordnung.

Im Bielitzer Lande ist die kleine Spar- und Darlehnskasse Kamitz. Vor zwei Jahren ruhte sie fast vollständig. Ihr Vorstand erstattete in der letzten Generalversammlung einen Tätigkeitsbericht über das Jahr 1926, den wir unseren Genossenschaften nicht vorenthalten wollen. Dabei möchten wir noch bemerken, daß in dieser Spar- und Darlehnskasse lediglich das Geldgeschäft betrieben wird. Gehört in einer Spar- und Darlehnskasse noch das Warengeschäft zur Tätigkeit, so kann der Bericht, gerade weil mit diesem Zweig viel Arbeit, viel Umsicht und oft auch viele Schwierigkeiten verbunden sind, noch ganz bedeutend erweitert werden. Die Verwaltungsorgane mancher Genossenschaften sollten sich diesen Tätigkeitsbericht für zukünftige Versammlungen zum Vorbild nehmen und bestrebt sein, ihren Mitgliedern ein ebenso umfassendes Bild ihrer Tätigkeit über das abgelaufene Geschäftsjahr zu geben.

Tätigkeitsbericht.

des Vorstandes des Spar- und Darlehnskassenvereins für Kamitz über das abgelaufene Geschäftsjahr 1926, erstattet in der ordentlichen Mitgliederversammlung am 4 Juni 1927.

Sehr geehrte Versammlung!

Unser Spar- und Darlehnskassenverein hat im verflossenen Geschäftsjahr 1926 mit einem befriedigenden Erfolg gearbeitet. Seit der richtigen Durchführung der Wertbeständigkeit der Spareinlagen und Darlehen, wie sie in der Vollversammlung am 1. November 1924 und vom Vorstande und Aufsichtsrate beschlossen wurde, haben sich die Einlagen beträchtlich gehoben, und der Verein genießt wieder das Vertrauen neuer Sparer.

Durch das Anwachsen der Spareinlagen war der Verein in der Lage, seinen Mitgliedern, nach Prüfung des Zweckes, der Kreditfähigkeit, in allen Fällen die gewünschten Darlehen bis auf die Dauer von 2 Jahren zu gewähren.

Der Zinsfuß für Darlehen konnte niedriger als der gesetzliche Zinsfuß von 20 Prozent, ab 1. Oktober 1926 auf 15 Prozent herabgesetzt werden und wurde im laufenden Geschäftsjahr bereits weiter ermäßigt.

Zu Beginn des Geschäftsjahres zählte der Verein 155 Mitglieder, 20 wurden neu aufgenommen, und 60 Mitglieder traten zum Teil freiwillig und durch den Tod aus, zum Teil mußten sie wegen Nichteinzahlung des Geschäftsanteiles aus dem Verein ausgeschieden werden. Der Stand der Vereinsmitglieder betrug am 31. Dezember 1926 — 115 Mitglieder.

Spareinlagen wurden von 43 Einlegern entgegengenommen und an 42 Rückzahlungen geleistet. Die höchste gemachte Einlage betrug Zloty 2818,50, die höchste Rückzahlung Zloty 895,80. Der Stand der Spareinlagen betrug am 31. Dezember 1926 — Zloty 46 112,60.

Neue Darlehen wurden an 40 Mitglieder gewährt. Der Höchstbetrag, bis zu welchem einem Mitgliede Darlehen bewilligt wurden, betrug wegen der dem Verein zukommenden Steuerbegünstigungen immer nur 800 Zloty, das kleinste Darlehen 100 Zloty. Der Stand der Darlehen am Ende des Genossenschaftsjahres war 46 075,32 Zloty.

Obwohl 126 Darlehensrückzahlungen und Raten auf die an 91 Mitglieder insgesamt gegebenen Darlehen erfolgte, ließ die Abstattung der Darlehen noch viel zu wünschen übrig. Viele Schuldner mußten mehrmals, ja oft energisch gemahnt werden, damit sie die vereinbarten Raten einhalten und den eingegangenen Verpflichtungen nachkamen. Solche Darlehensnehmer werden aber im Auge behalten, und sie brauchen sich in Zukunft nicht zu wundern, wenn ihnen im dringenden Bedarfsfalle der Verein nicht zur Seite stehen wird. Die Ratenzahlungen und Zinsen müssen pünktlich geleistet werden, um anderen Darlehensnehmern wieder zu helfen. Der Verein kommt den Mitgliedern gewiß sehr entgegen, wenn er ihnen die Darlehen langfristig bis auf die Dauer von 2 Jahren und Bezahlung der Zinsen halbjährig im Nachhinein gewährt und muß darum darauf bestehen, daß den bei Aufnahme des Darlehens festgesetzten Bedingungen — der Rückzahlung — auch entsprochen wird.

Die höchste Einnahme wies der Monat Oktober mit 6052,64 Zloty, die kleinste der Juni mit 890,67 Zloty aus. Die höchste Ausgabeziffer zeigt der Oktober mit 5241,69 Zloty, die kleinste der Februar mit 1075 Zloty. Der höchste Kassastand war im Februar mit 2242,55 Zloty und der kleinste im Mai mit 21,84 Zloty zu verzeichnen.

Der Umsatz ist von 81 572,32 Zloty im Jahre 1925 auf 109 037,72 Zloty gestiegen.

Der Reservefonds erreichte am 31. Dezember 1926 den Stand von 1683,42 Zloty, außer demselben wurde zufolge der ab 1. Januar 1925 auf wertbeständiger Grundlage gebrachten Einlagen und Darlehen sich ergebenden Kursdifferenzen eine Betriebsrücklage geschaffen, welche in der Bilanz mit 1523,13 ausgewiesen erscheint.

Sämtliche geschäftlichen Angelegenheiten wurden in den jeden Sonnabend von 3 bis 4 Uhr nachmittags — die Zeit wurde zumeist bis 6 Uhr ausgedehnt — im Kassenlokal Kamitz Nr. 183 im Beisein des Obmannstellvertreters oder Vorsitzenden des Aufsichtsrates jeden Monat abwechselnd mit dem Vorstandsmitglied Englert abgehaltenen Amtstagen erledigt und die erforderlichen Beschlüsse des Vorstandes und Aufsichtsrates gemeinsam in 21 Sitzungsprotokollen niedergelegt. Außerdem fanden 2 Aufsichtsratssitzungen und 1 Mitgliederversammlung im abgelaufenen Geschäftsjahr statt. Die Mitglieder des Aufsichtsrates überzeugten sich auch unverhofft, ob an den genannten Kassentagen vorschriftsmäßig amtiert wird.

Zu beklagen hat der Verein den Heimgang des seit der Gründung des Vereins tätig gewesenen Zahlmeisters Moritz Schulz und die langjährigen Mitglieder Dorothea Bartelmus Nr. 185, Georg Genser Nr. 233, Johanna Piesch Nr. 58, Johann Snatschke Nr. 61 und Josef Zieleznik Nr. 16, denen ein bleibendes Andenken in der Geschichte des Vereins bewahrt wird.

In Anbetracht der jetzt fortschreitenden günstigen Entwicklung unserer Raiffeisenkasse ist es aber auch notwendig, daß alle Mitglieder, ob sie nun Landwirte, Häusler, Gewerbetreibende, Handwerker oder Tagelöhner sind, im festen Zusammenhalten darnach trachten, ihren Verein durch Zuführung neuer Spareinlagen weiterhin zu fördern und zu unterstützen, damit er seinen Zweck, den in Not sich befindlichen Mitgliedern mit Darlehen und möglichst niedriger Verzinsung unter die Arme zu greifen, auch immer erfüllen kann.

Jeder Sparer unserer Gemeinde gehört in die Dorfbank, d. i. der Spar- und Darlehnskassenverein, weil sein Geld bei ihr wertbeständig und am sichersten angelegt ist, da alle Mitglieder dem Verein unbeschränkt, d. h. mit ihrem ganzen Vermögen, für die eingegangenen Verbindlichkeiten haften.